

Sonderdruck aus:

# Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Friedemann Stooß

Nach der Berufsgesellschaft

17. Jg./1984

**1**

## **Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)**

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

### *Hinweise für Autorinnen und Autoren*

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104 zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter [http://doku.iab.de/mittab/hinweise\\_mittab.pdf](http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf). Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: [ursula.wagner@iab.de](mailto:ursula.wagner@iab.de)).

### **Herausgeber**

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)  
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB  
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim  
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover  
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit  
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin  
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.  
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau  
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit  
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

### **Begründer und frühere Mitherausgeber**

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin, Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stिंग

### **Redaktion**

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: [ulrike.kress@iab.de](mailto:ulrike.kress@iab.de); (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: [gerd.peters@iab.de](mailto:gerd.peters@iab.de); (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: [ursula.wagner@iab.de](mailto:ursula.wagner@iab.de); Telefax (09 11) 1 79 59 99.

### **Rechte**

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

### **Herstellung**

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

### **Verlag**

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: [waltraud.metzger@kohlhammer.de](mailto:waltraud.metzger@kohlhammer.de), Postscheckkonto Stuttgart 163 30. Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309. ISSN 0340-3254

### **Bezugsbedingungen**

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten; Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

### **Zitierweise:**

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)  
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)  
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

**Internet:** <http://www.iab.de>

# Nach der Berufsgesellschaft

– Clemens Hemming blickt zurück –

*Friedemann Stooß*

In der Art einer Reportage im Jahre 2010 wird versucht, in unserer Zeit Ansätze zu entdecken, die einmal zu neuen Formen der Existenzsicherung und der Integration einzelner in die Gesellschaft führen könnten. Ausgangspunkt ist ein Einzelfall. Der Weg des Clemens Hemming soll zeigen, welche Potentiale hier und heute vorhanden sind. Grundtenor ist in allem eine optimistische Sicht der weiteren Entwicklung.

## I. Alltagsszenen des Jahres 2010

Wiederum war die dritte Septemberwoche zu Ende. Mit ihr das Kursprogramm des Jahres 2010. Clemens Hemming saß am Schreibtisch und zog Bilanz. Für die Initiative „Ökologie, Hauswerk, Haustechnik und Fitness“ war es ein regulär abgelaufener Sommer; ohne große Ausfälle bei Teilnehmern und Lehrkräften. Der aus bescheidenen Anfängen, eher durch Zufall entstandene Betrieb hatte sich stabilisiert. Es gab einen wachsenden Kreis junger und alter Leute, die immer wieder kamen, sich in unterschiedlichen Techniken Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben, sich sportlich aktiv betätigten und durch Mithilfe im agrarisch-ökologischen Bereich zugleich ihren Jahresurlaub verbilligen konnten.

Clemens Hemming war nun bei einer Arbeit, die er weniger schätzte. Papiere waren zu ordnen, da und dort fehlende Angaben zu ergänzen, Listen mußten auf Vollständigkeit überprüft werden. Morgen sollten die Unterlagen zur Post. Einer Service- und Betreuungsfirma oblag die Abrechnung, der Schriftverkehr und die Werbung. Denn alles andere wäre zu zeitraubend. Hochentwickelte Bürotechnik machte es möglich, die Verwaltungsarbeit in kurzer Zeit zu erledigen. Es ging ja nicht allein um die Abrechnung mit staatlichen Stellen; Jahr für Jahr waren Zeugnisse für belegte Kurse oder Teilnahmebescheinigungen auszustellen.

Andere Aufgaben und Interessen forderten ihren Zeitanteil. In einer Woche würde Clemens Hemming wieder seine Kurse an der Fachschule für Metalltechnik geben und wieder seinen Anteil an der Arbeit im Haus übernehmen, das er zusammen mit seiner Familie und Freunden bewohnte. Schließlich sollte noch Zeit zum Schreiben bleiben, denn ganz wollte er sich von den Sozialwissenschaften, dem einmal studierten Fach nicht abwenden. Gerade aus persönlichem Erleben und aus der Arbeit mit Leuten aller Altersgruppen gab es vielerlei Beobachtungen, die systematisch aufzuarbeiten waren. Ein so weit gespanntes Interessensspektrum war allerdings nicht die Regel. Die meisten, die er kannte, begnügten sich mit einem Job, der – gemäß den Formen des Stellen- und Aufgabensplittings – die Woche nur zum Teil ausfüllte. Die andere Zeit galt der Eigenarbeit oder dem Engagement im sozialen oder kommunalen Bereich. Auf diese Weise ließ sich ein hoher Standard öffentlicher Dienstleistungen zu vernünftigen Kostensätzen anbieten.

Überhaupt wäre es ohne engagierte Gruppen nicht gelungen, Probleme einer Verbesserung der Unweit und des Wohnbereichs in urbanen Gebieten auf den Weg zu bringen. So enthielt das Kursangebot auch öffentlich geförderte Arbeiten zur Erhaltung und Rekultivierung der Landschaft. Gerade war Frau Hemming mit den beiden Töchtern noch

unterwegs, die im Sommer geleisteten Arbeiten vollends aufzunehmen. Angaben zum Materialverbrauch, zu Anpflanzungen und zum Bestand an Arbeitsgerät waren zu notieren, um so die Unterlagen für die Abrechnung der Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln zu vervollständigen.

Am Abend waren noch die genutzten Werkstätten für Holzarbeiten, für das Töpfern, Schneidern, Schmieden, Installieren und Reparieren von Hausgerät zu übergeben. Bis auf die Metallwerkstatt waren es alte Anwesen, die in liebevoller Kleinarbeit renoviert worden waren. Der Erwerb der Anwesen von den Erben alteingesessener Handwerker war einst Ausgangspunkt für das Initiativprogramm „Ökologie, Hauswerk, Haustechnik und Fitness“ gewesen. Nun dienten die Einrichtungen vielerlei Zwecken. Seit Jahren hatten Schulen der Umgebung die Möglichkeiten genutzt, Jungen und Mädchen eine breite Grundbildung in Elementartechniken sowie in Hauswirtschaft und Erziehung zu vermitteln. Verknüpft mit klassischen Bildungsgütern der Sprachen, der Mathematik, Naturwissenschaften und musischen Fächer entstand so nach und nach eine neue Kombination zwischen praktischem Tun und Allgemeinbildung. Vorteile hatten vor allem die theoretisch weniger begabten Kinder. Sie konnten unmittelbar erfahren, wie sich abstraktes Wissen in Mathematik und Physik bei praktischem Tun anwenden läßt, und gleichzeitig ihr Selbstbewußtsein aus ihrer Überlegenheit in manch praktischen Fertigkeiten beziehen, deren Bedeutung für die Gemeinschaft wiederum den „theoretisch Veranlagten“ aus täglicher Erfahrung unmittelbar einsichtig war.

## II. Aktiv ohne „Beruf“ – keine ungewöhnliche Biographie

Clemens Hemming hatte immer wieder versucht, jungen Kursteilnehmern zu vermitteln, wie es zu neuen sozialen Strukturen gekommen sei, welche Vorstellungen die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts beherrscht und die Politik bestimmt hatten.

Das Verständnis war oft gering. Eher wurde Kritik laut – oder doch zumindest Verwunderung. Fragen kamen auf, warum es nicht schon früh, etwa in den achtziger Jahren, als in großer Breite über hohe Arbeitslosigkeit diskutiert wurde, zu entscheidenden Weichenstellungen gekommen sei. Schon damals habe man doch sehen können, Reduzierung und Reglementierung der Arbeitszeit und Lebensarbeitszeit allein würden nicht aus der Krise herausführen. Vielmehr bedürfe es der Initiative vieler einzelner, um Ideen einer Verkürzung der Wochenarbeitszeit und der Lebensarbeitszeit zum Durchbruch zu verhelfen. Je eher sich Chancen ergäben, außerhalb eines „Vollberufs“, der oft

nicht mal mehr als sinnstiftend erlebt worden war, sich materiellen Zugewinn zu erarbeiten, um so eher hätten sich doch neue Formen der Existenzsicherung durchsetzen müssen.

Jungen Leuten, die so dachten, war schwer zu erklären, daß die achtziger Jahre von ganz anderen Leitvorstellungen geprägt waren, von hartnäckigem Mühen vieler Tausender, am Ende doch einen Vollzeit Arbeitsplatz, eine feste Anstellung zu finden. Clemens Hemming erinnerte sich seines langen Wegs voller Enttäuschungen. Er gehörte ja – Angehöriger des Jahrgangs 1954 – zu jenen, denen mit zehn Jahren durch längeren Besuch besserer Schulen eine sichere berufliche Zukunft in Aussicht gestellt war. Beim Abitur 1974 allerdings hatte das optimistische Zukunftsbild schon erste Kratzer aufzuweisen. Aber Unruhe sei fehl am Platze – so die einhellige Meinung –, die Steuerung des Wirtschaftsablaufs bereite keine größeren Probleme; die Weichen seien in Richtung Zukunft gestellt.

Informationen der damaligen Zeit ließen ein Studium der Sozialwissenschaften als eine gute, sichere Sache erscheinen. Verband sich doch bei Clemens Hemming persönliches Interesse mit der Hoffnung, zur Verbesserung sozialer Strukturen einen Beitrag leisten zu können.

Der Weg führte hinein in eine unruhige Universität, in der die Auseinandersetzung um die Formen ihrer inneren und äußeren Gestalt noch im Gange war. Meldungen über sich verdüsternde Beschäftigungsperspektiven drangen zwar von außen in die Hörsäle, aber jeder meinte, ihn persönlich träfe es nicht. Ernüchternd dann der Kampf um irgendeine, noch annehmbare Position. Jobs, die vereinzelt zu ergattern waren, brachten Einsichten in die harte Arbeitswelt. Sie boten Kontakte zu den Arbeitenden mit ihren Sorgen um den Erhalt ihres Arbeitsplatzes.

Mit Promotion – so die Hoffnung – seien die Berufschancen besser. Und danach fand man sich wieder in der tief einschneidenden Rezession der frühen achtziger Jahre. Zeitweise Mitarbeit bei Forschungsvorhaben bot ein bescheidenes Einkommen, aber keine Dauerstellung. Die Sparwelle hatte damals alle Bereiche erfaßt, auch Forschung, Lehre, Bildung, Erziehung oder die Erwachsenen- und Freizeitarbeit. Entwicklungslinien, die in den Jahren davor zu hunderten neuer Arbeitsplätze für qualifiziertes Personal geführt hatten, brachen ab. Warnungen der Wissenschaft vor langfristigen Gefahren kamen zu spät.

Clemens Hemming glaubte nicht mehr an die wissenschaftliche Karriere, auch nicht an Resolutionen oder Proteste. Der Ausweg ergab sich dann eher durch Zufall, durch das Reiten als Hobby und seine Herkunft vom Lande. Ein alter Schmied brachte ihm bei, Pferde zu beschlagen. Er reiste mit von Reitstall zu Reitstall.

Als Clemens Hemming davon hörte, ein Museum wolle alte Formen der Industriearbeit und der Arbeitstechniken der vom Aussterben bedrohten alten Handwerke konservieren, bewarb er sich und fand eine Anstellung. Seinem Interesse genügte es aber nicht, totes Inventar zusammenzustellen und anderen zu erklären, wie es früher einmal war. Technik in Aktion hielt er für lehrreicher. Zusätzlich bildete er sich in alten Metalltechniken aus, dokumentierte und erforschte Geheimnisse alter Meisterkunst.

Engagement für stellenlose Jungen und Mädchen mündete über viele Gespräche in ein erstes eigenständiges Experiment: einer Grundausbildung in alten Fertigungstechniken verbunden mit dem Angebot, aus der Arbeit heraus Wis-

senslücken zu schließen. Schmieden erwies sich als sehr brauchbarer, in besonderer Weise motivierender Einstieg. Der Übergang zu einem Reparatur- und Wartungsdienst bot sich an, ebenso die Erweiterung um Tischlerarbeiten.

Leerstehende alte Werkstätten auf dem Dorfe, Programme zur Förderung der Selbständigkeit und die alte Idee, Urlaubern für ihre Eigenaktivitäten die erforderlichen Grundfertigkeiten zu vermitteln, führten zur Gründung der Initiative „Ökologie, Hauswerk, Haustechnik und Fitness“. Der Anfang war schwer. Es reichte eben nicht aus, Urlaubern zu zeigen, wie sie ihren hauseigenen Garten mit der Sense mähen könnten, wie man diese dengelt oder wie man auf natürliche Weise Gemüse und Obst anbaut. Die Teilnehmer brachten ihre Alltagsorgen mit, suchten nach Möglichkeiten, fachmännisch mit Baumaterialien oder Technik umzugehen. Auch finanzielle Fragen ließen sich nicht aussparen: Wie ließ sich mit gleichbleibendem oder gar sinkendem Einkommen – bei wachsender arbeitsfreier Zeit – der erreichte Standard halten? Solche und andere Probleme bestimmten die Gespräche bei den Kursen. Sie erforderten ein umfassendes Angebot für unterschiedliche Interessengruppen, aus dem der einzelne die Inhalte auswählen konnte, die ihm Entwicklungsmöglichkeiten eröffneten, und es ihm gestatteten Teile seines Lebensunterhalts außerhalb der Beziehungen über Geld und Markt zu erwerben.

### III. Ein Pressegespräch über nachberufliche Erwerbsformen

*AM-Magazin:* Herr Hemming, Sie sind auf vielerlei Weise aktiv. Hier in Z. unterrichten Sie an der Fachschule für Metalltechnik. Die Initiative „Ökologie, Hauswerk, Haustechnik und Fitness“ wird von ihnen mitbetreut und sie schreiben wissenschaftliche Abhandlungen. Ist das nicht doch eine zusammenhängende Aufgabe, ein einziger Beruf, den Sie ausüben?

*Hemming:* Daß mir das alles viel Spaß macht und ich ganz darin aufgehe, das ist ja nur eine Seite. Angenommen, ich sollte heute einen der Fragebogen aus dem Jahre 1980 ausfüllen und meinen ausgeübten Beruf angeben oder beschreiben. Was wäre die zutreffende Berufsbezeichnung nach damaliger Auffassung, etwa Unternehmer, Kursleiter, Dozent, Metallhandwerker oder Schriftsteller. Jede Benennung wäre ein Stück weit richtig, aber auch nicht umfassend genug. Und im übrigen bin ich ja in unterschiedlichen Positionen tätig. Hier einer der Dozenten, in der Initiative mal als Leiter, mal als Mitarbeiter, und zu Hause in der Gruppe am Ende auch als „Mädchen für alles“. Die Zeiten, in denen mit dem Beruf der soziale Status festgeschrieben war, sind doch vorbei.

*AM-Magazin:* Aber aus Ihrem Lebensstil eine Philosophie zu machen und zu sagen, die alte Berufsidee sei tot, geht doch ein bißchen weit. Sehen Sie sich doch um in den automatisierten Fabriken, wo viele Hunderttausende ihre 25-, 30- oder 35-Stunden-Woche ableisten. Sie sind doch qualifizierte Fachleute, haben ihren Beruf gelernt und verfügen über eine große Erfahrung.

*Hemming:* Natürlich gibt es diese breite Schicht der Arbeiter und Angestellten, die ihre beruflichen Qualifikationen verwerten und daraus den größeren Teil ihrer Subsistenz absichern. Aber, was machen diese Leute außerhalb des Betriebs, außerhalb des Büros? Worin sehen sie den Sinn ihres Lebens? Was steht im Mittelpunkt ihres Daseins? – Doch nicht nur eine schematische Arbeit. Wir sprechen ja

bei unseren Sommerkursen mit Hunderten dieser Leute; wir erfahren, was sie interessiert, worin sie ihre Erfüllung finden. Kommen Sie mal zu uns auf's Dorf und erleben Sie, mit welcher Hingabe Büropersonal, das sonst ganztags am Bildschirm arbeitet, sich in Tischlerarbeiten beim Ausbau oder in die Restaurierung alter Möbel hineinkniet.

*AM-Magazin:* Also sind es am Ende doch nur Verlagerungen der Gewichte. Verschiebungen zwischen zwei Bereichen!

*Hemming:* Berufstätigkeit nach gestrigem Muster war doch nicht allein durch arbeitsvertragliche Regelungen bestimmt. Sie war doch gerade dadurch gekennzeichnet, daß der einzelne über Lohn auf den Markt der Güter und Dienstleistungen verwiesen war und sich über Geld auch seine Versorgungschancen sicherte. Diese Form der Erwerbsarbeit war doch darauf abgestellt, daß dem einzelnen Berufe als fest abgegrenzte Arbeitsgebiete zur Wahl gestellt waren und auf diese Weise seine soziale Stellung, sein Rang in der Gesellschaft festgeschrieben war. Beruf war sozusagen der Ausdruck für die einem einzelnen vorgegebenen Möglichkeiten, sich sozial einzugliedern, sich mehr oder weniger selbst zu verwirklichen und durch seine Arbeit zum Volkseinkommen beizutragen.

*AM-Magazin:* Und nun sagen Sie, um ihren letzten Beitrag zu zitieren, die Hoffnungen des vergangenen Jahrhunderts, immer mehr Arbeitsplätze anzubieten, die hohe Bezahlung mit großen persönlichen Handlungsspielräumen vereinten, hätten sich nicht erfüllt. Tendenzen einer vermehrten Arbeitsteilung hätten sich eher verstärkt. Kontrollmöglichkeiten seien ausgebaut worden und die geforderte Leistung am Arbeitsplatz habe sich bei reduzierter Arbeitszeit zunehmend verdichtet.

*Hemming:* Wenn Sie weiterlesen, so steht auch dort, daß das Berufsprinzip Schaden nehmen mußte, nachdem es über weite Strecken auf Gelderwerb und den Zugang zu Waren und Dienstleistungen reduziert worden war. Es konnte nur funktionieren, solange es eine stabile Einbindung in die Gesellschaft gewährte und Sinnerfüllung des Lebens versprach.

Die Krise der siebziger und achtziger Jahre hatte doch ihren Preis. Reden wir jetzt nicht von den vielen erzwungenen beruflichen Übergängen oder von dem sich damals aufstauenden Korrekturbedarf bei den Jugendlichen, die nicht in Berufe ihrer Wahl kommen konnten. Was blieb denn an Orientierungsmöglichkeiten für den Lebenszuschnitt, wenn die beruflichen Perspektiven dermaßen düster aussahen? Fragen Sie einmal die Leute aus meiner Generation, welche zukunftsweisenden Ratschläge ihnen damals gegeben worden sind. Am Ende blieb doch nur der Rat, eigenen Interessen und Fähigkeiten zu folgen, sich in dem Fach zu qualifizieren, in dem man es am weitesten bringe. Und . . .

*AM-Magazin:* Und Sie sagen heute den jungen Leuten nichts anderes! Oder?

*Hemming:* So vordergründig sehe ich die Dinge nicht! Wenn in unseren Werkstätten heute eine Grundbildung im Umgang mit gängigen Materialien wie Papier, Holz, Baustoffen, Keramik, Textilien und Metall vermittelt wird, wenn diese Grundbildung verbunden wird mit der klassischen Allgemeinbildung in Sprachen und Naturwissenschaften, so ist damit doch eine ganz andere Startbasis vorhanden als zu meiner Zeit, als es noch darum ging, alles Lernen als Zugang zu einem bestimmten, eingegrenzten Lebensberuf zu verstehen. Jugendliche, die heute eine so breite allge-

meine Bildung im Wissens- und Fertigungsbereich erwerben, sind später in der Lage, außerhalb des Arbeitsplatzes und der dort erworbenen Spezialbildung sich in allen Lebenslagen zurechtzufinden. Sie können in der arbeitsfreien Zeit, die ja heute beträchtlich ist, ihren Eigenaktivitäten nachgehen – sich im klassischen Sinn der „Muße“ widmen – und dadurch hohe Autonomie, Selbstverwirklichung und materiellen Zugewinn miteinander verbinden.

*AM-Magazin:* Nun haben wir bisher davon geredet, es gebe eine breite Masse, die an Arbeitsplätzen tätig sei, die ihrer Natur nach restriktiv erscheinen. Das ist doch nicht alles. Denken Sie doch an die Millionen in den Schulen, in Forschungslabors, in Universitäten, in Führungspositionen

*Hemming:* Auf die wollte ich ja die ganze Zeit kommen. Sie haben mit meiner Situation vieles gemeinsam. Darin sehe ich die neuen Akzente. Diese gehobeneren Schichten verorten sich in unserer Gesellschaft nicht mehr allein über ihren Arbeitsplatz. Je nach persönlichem Aktivitätstypus kennen wir ja sehr unterschiedliche Formen sozialer Integration und Wertschätzung. Derartige Typologien sind übrigens schon alt. Ich erinnere mich, daß in den achtziger Jahren Versuche unternommen worden sind, Orientierungen einzelner zu bestimmen und nach Typen zu unterscheiden. Beispielsweise war damals bei Studenten die Berufs- und Aufstiegsorientierung deutlich seltener vorzufinden als bei Führungskräften der Wirtschaft. Verbundenheit mit der Familie, mit der angestammten Heimat oder Region und die hohe Wertschätzung der Freizeit, erwiesen sich damals schon als gleichrangig zur sinnstiftenden Berufsrolle.

*AM-Magazin:* Nur, die Schriften der damaligen Zeit zeichneten ein anderes Bild. Sie waren geprägt von der zentralen Stellung des Berufs und den damit sich eröffnenden Möglichkeiten, Einkommen und Versorgungschancen zu erwerben. Wir haben gerade einen Bericht publiziert; er belegt, wie wenig es zu der Zeit gelungen ist, traditionell fest verankerte Berufstypen in ihrem Bestand und Ansehen zu erhalten. Wir meinen den Typus „Facharbeiter“, dessen Verlust später des öfteren beklagt worden ist.

*Hemming:* Immerhin, unsere Aktivitäten haben auf einem ganz anderen Niveau ein Stück dieser Tradition gewahrt. Wenn wir heute in schulischer Form den versierten Köhner seines Fachs ausbilden, so hat das auch mit der Entwicklung zur modernen Industrie zu tun. Wo kein Platz mehr für solide Kenntnisvermittlung in der Fertigung blieb, mußte Qualifizierung in die überbetrieblichen und außerbetrieblichen Werkstätten ausweichen. Aber das „Facharbeiterthema“ reicht viel weiter. Am Ende fehlte es früher schlicht an der Einsicht in historische Prozesse der Entstehung und Verfestigung des „Facharbeiterstandes“. Aus meiner Tätigkeit bei der Aktion „Sicherung alter Industriekultur und Handwerkstradition“ kenne ich das Problem einigermaßen. Die „Lehre“ – wie es damals hieß – reichte ja nicht aus, den umfassend qualifizierten Facharbeiter heranzubilden. Die daran sich anschließende Erweiterung und Vertiefung der Qualifikationen aber gelang nur teilweise.

*AM-Magazin:* Aber die Zahl der Arbeitslosen, die eine Facharbeiterlehre absolviert hatten, blieb doch immerhin in Grenzen?

*Hemming:* Viele gingen in alle möglichen Ausweichtätigkeiten. Später waren sie dann zumeist nicht mehr zu reaktivieren.

*AM-Magazin:* Wenn wir Ihre Berichte recht gelesen haben,

sind in den damals entstehenden Service- und Dienstleistungsgruppen, gerade die gelernten Kräfte zum Zuge gekommen. Sie haben die neuen Formen der Erwerbsbeteiligung wohl erst ermöglicht?

*Hemming:* Als die Initiativen entstanden, galt es beispielsweise, zunächst einmal Vertrauen zum regionalen Reparatordienst aufzubauen und die fachgerechte Ausführung der Arbeiten nach bestehenden rechtlichen Normen zu gewährleisten. Die Gruppen waren auf gut qualifizierte Leute angewiesen. Anders hätten sie sich in der Diskussion und Konkurrenz mit etablierten Wirtschaftsorganisationen nicht behaupten können. Daß preiswerte Arbeit, solide Ausführung und prompte Bedienung unerlässlich waren, versteht sich von selbst.

*AM-Magazin:* Und die Industrie hat sich ja auch rasch auf die Selbsthilfe eingestellt.

*Hemming:* Schon in den achtziger Jahren expandierten die Hobbymärkte. Privatleute legten sich teure Werkzeugausstattungen für vielerlei Arbeiten zu. Die Industrie stellte Produkte bereit, die sich vom geübten Heimwerker leicht verarbeiten ließen. Denken Sie etwa an die Idee, Möbel in präzisionsgefertigten Bausätzen herzustellen, die der Käufer an Ort und Stelle selbst montieren konnte. Oder denken Sie an die Bauausstattung! Wenn Sie heute Magazine der achtziger Jahre zur Hand nehmen, finden Sie dort recht brauchbare Anleitungen zum Selbermachen, handele es sich etwa um den Dachausbau, das Verkleiden der Wände oder die Verschönerung der Bäder.

*AM-Magazin:* Unsere heutigen Formen des Ausbaus und der Reparatur durch Selbsthilfe haben demnach eine lange

Vorgeschichte. Die Auswirkungen auf Berufe und Arbeitsmarkt wurden jahrelang nicht gesehen . . .

*Hemming:* . . . und jahrelang als höchst schädlich bekämpft. Wurden doch die Vorteile nicht dagegen aufgerechnet. Allein die Umsätze an Material und Arbeitsgerät erreichten ja schon in den achtziger Jahren . . . zig Milliarden D-Mark.

Je mehr sich solche Aktivitäten in Haus und Garten, im Service- und Dienstleistungsbereich ausbreiteten, um so stärker wurde das Interesse an einer Reduktion der Arbeitsstunden und der Aufgabenteilung. Wenn heute eine fortschreitende technische Entwicklung nicht mehr als das große Schreckgespenst erscheint, so doch auch aufgrund der neu entstandenen Möglichkeiten, Erwerbsarbeit und selbstgewählte, eigenverantwortliche Arbeit miteinander zu kombinieren.

*AM-Magazin:* Und damit sind die Probleme gelöst?

*Hemming:* Keinesfalls! Unser Gespräch deckt ja nur einen Bereich denkbarer Aktivitäten ab. Gleiches gilt für unsere Kurse und andere Formen der Eigenarbeit. Es gibt noch Hunderte unentdeckter Möglichkeiten. Sie zu erschließen und zu nutzen, bleibt die Aufgabe der nächsten Zeit. Allein im sozialen Bereich sind manche Probleme nach wie vor ungelöst. Auch überkommene, ungute Wohnverhältnisse bieten doch wohl Möglichkeiten des Zusammenlebens junger und alter Menschen. Wir helfen beiden, wenn sie besser genutzt werden. Oder nehmen wir die Begrünung der sich mit abnehmender Bevölkerung entleerenden Stadtzentren. Bürgerinitiative wird hier – bei sparsamem Einsatz öffentlicher Mittel – wieder attraktives Wohnen ermöglichen.

*AM-Magazin:* Wir danken für das Gespräch.